# General-Anzeiger

**für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend**

**Amtsblatt** für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

**Erscheint wöchentlich dreimal:** Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Dubast, Ateritz, Gommlo und Gabitz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

**Anzeigenpreis:** Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 35 — Kemberg Sonneabnd, den 22. März 1919. — 21 Jahrg.


## Saat- und Steckzwiebeln.

Die Abgabe von Saat- und Steckzwiebeln wird fortan ohne Saatkarte und ohne unsere Erlaubnis gestattet. Die Höchstpreise bleiben bestehen.

Wittenberg, den 15. März 1919.

**Der Kreisausschuß.**

## Betrifft: Abgabe von Karbid.

Dem Kreise steht noch eine größere Menge Karbid zur Verfügung. Diejenigen Gastwirte, Landwirte, Gewerbetreibende usw., die Karbid benötigen, können solches von unserem Lager **bei der Firma Albert Richter & Co, hier, Lutherstraße 14, beziehen.**

Wittenberg, den 14. März 1919.

**Der Kreisausschuß.**

## Betr.: Angebot auf Kleidungsstücke.

Von der Reichsbekleidungsstelle sind uns

Kostüme, schwarz und marine,
Röcke,
Blusen,
Unterlagen,
Erstlingsjäckchen,
Frauenstrümpfe, Größe 10—12,
Kinderstrümpfe, Größe 1—9

geliefert worden.

Die für den Verkauf dieser Waren in Frage kommenden Geschäftsinhaber des Kreises werden ersucht,

**bis zum 24. März d. Js.**

hier schriftlich anzumelden, wieviel von den angebotenen Gegenständen sie gebrauchen.

Wittenberg, den 14. März 1919.

**Der Kreisausschuß.**

# Freiwillige.

Auf Befehl des Generalkommandos IV. A. K. hat das in Torgau stehende Freiwilligenbataillon Inf.-Regt. 72 (spätere Reichswehr) ein **Werbebüro in Wittenberg, Coswigerstraße 33** eingerichtet, wo von jetzt ab Meldungen von Freiwilligen entgegengenommen werden.

Kemberg, den 21. März 1919.

**Der Magistrat.**

## Politische Tagesübersicht.

### Gegen den Spartakistenstreik.

**Berlin**, 20. März. Für den von Spartakus und den Unabhängigen angekündigten neuen Generalstreik hat die Reichsregierung alle erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Allein vor Berlin sind mehr als 30000 Mann zuverlässige Regierungstruppen zusammengezogen. Auch in den übrigen norddeutschen Großstädten stehen falls der Generalstreik durch den Spartakusterror diesmal allgemein werden sollte, genügend starke Regierungstruppen zur Verfügung die sowohl Putsch als auch Plünderungen verhindern werden. Eine Absperrung von Wasser- und Lichtleitung wird durch die technischen Truppen in allen Fällen unwirksam gemacht werden. Nach den von den Alliierten erzwungenen Verpflichtungen dürfen Lebensmittel an die Streikenden diesmal in keinem Falle mehr ausgegeben werden.

### Kein Generalstreik.

**Berlin**, 19. März. Ueber den angeblich auf den 26. d. Mts. geplanten Generalstreik, der über ganz Deutschland ausgedehnt werden soll, hören wir von unterrichteter Seite, daß bisher keine ernsten Anzeichen dafür vorliegen und daß wirklich für die allernächste Zeit von größeren Organisation die Entfesselung eines Generalstreiks nicht geplant ist.

### Keine Lebensmittel an Streikende.

**Basel** 20. März. Die „Morning Post“ meldet die Abreise einer Alliiertenkommission nach Deutschland, um die Nichtausgabe von Lebensmitteln an die Streikenden zu kontrollieren. Die Kommission besteht aus 82 Personen.

### Die ersten englischen Lebensmittelschiffe.

**Rotterdam**, 19. März. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Laut „Daily Mail“ werden am 28. März vier englische Dampfer mit Lebensmitteln nach Deutschland abgehen mit dem Bestimmungsort Hamburg. Der Wert und die Art der Ladungen sind unbekannt.

### Lloyd George für Aufhebung der Blockade.

**Berlin**, 26. März. Die „Volkszeitung“ meldet: Wie die „Morning Post“ schreibt, wird Lloyd George am 3. April vorläufig nach England zurückkehren, um die gesetzgeberischen Maßnahmen für die vollständige Aufhebung der Blockade vorzubereiten. An der Aufhebung der Gesamtblockade für den 1. Mai ist nicht mehr zu zweifeln.

### Wilson gegen einen allzuschnellen Frieden.

**Haag**, 19. März. Aus Paris wird gemeldet: Frankreich und England beantragen einen schleunigen Friedensschluß mit Deutschland, auch wenn um dieser Beschleunigung willen die Lösung der österreichischen und der türkischen Fragen verschoben werden müßte. Wilson hat jedoch den Wünschen seiner Alliierten nicht entsprochen, mit der Begründung, ein beschleunigter Friede mit Deutschland würde die Aufnahme der Völkerbundsverfassung in den Friedensvertrag erschweren oder unmöglich machen. Die Aufnahme der Völkerbundsverfassung würde das wirksamste Mittel sein, um die Schärfe der Friedensbedingungen zu mildern.

### Kurz vor dem Friedensschluß.

**London**, 18. März. Ein Brief Wilsons, Clemenceaus und Orlandos an Loyd George wurde in Paris unter dem 17. März veröffentlicht. In demselben heißt es u. a.:

„Um zu vermeiden, daß die Welt länger auf den Frieden zu warten braucht, ersuchen wir dringend, daß Sie in Paris verbleiben, bis die hauptsächlichsten Friedensfragen geregelt sind. Wir hoffen, daß dies hochwichtige Ergebnis in weiteren zwei Wochen erreicht werden kann.“

Nach einer weiteren Meldung aus Paris hat Lloyd George beschlossen, Paris vorläufig nicht zu verlassen, um an den wichtigen Beratungen über die Friedenskonferenz und den Völkerbund teilzunehmen.

### Die deutschen Kabeln und der Kieler Kanal.

**Paris**, 18. März. Nach dem diplomatischen Situationsbericht sind die beiden Fragen, der deutschen Kabeln und des Kieler Kanals noch zu regeln. Es handelt sich dabei darum, ob die deutschen Kabeln zurückgegeben werden oder unter die Alliierten verteilt werden sollen und ob der Kieler Kanal im Besitz der Deutschen gelassen werden soll unter der Forderung der Schleifung der Befestigungen, oder ob die Durchfahrt internationalisiert werden soll. Es scheint, daß die Verteilung der Kabel unter die Alliierten und die Einrichtung einer internationalen Verwaltung, ähnlich wie beim Suezkanal jetzt ins Auge gefaßt werden soll. Beide Fragen sollen übrigens in wenigen Tagen entschieden werden.

### Rückkehr von deutschen Verwundeten.

**WTB. Köln**, 20. März. Die „Köln. Ztg.“ meldet: Gestern mittag traf auf dem Deutzer Bahnhof ein weiterer englischer Lazarettzug mit 354 schwerverwundeten deutschen Kriegsgefangenen ein. Sie wurden in zwei deutschen Lazarettzügen nach Hannover und Eisenach weitergeleitet.

### Italienische Drohungen gegen Wilson.

**Rotterdam**, 20. März. Drahtlos wird aus Amerika berichtet, daß die Italiener sich dem Ersuchen Wilsons widersetzen und damit drohen, den Konferenztisch zu verlassen, wenn der Friede mit Oesterreich nicht gleichzeitig mit dem deutschen Frieden abgeschlossen würde. Ferner drohen sie, sich mit Waffengewalt des Gebietes zu bemächtigen, daß ihnen durch das Londoner Abkommen von 1915 von den Alliierten zugesprochen wurde.


**Baumaterial**

**sofort beschaffbar**

**Anfragen an:**

**Ambi Abt. II K**

**Charlottenburg 9**


## Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 21. März 1919.

* **Gedenk- und Gebetssonntag.** Das Evangelische Konsistorium hat angeordnet, daß am 30. März ein Gedenk- und Gebetssonntag, sowie eine Kirchensammlung für die deutschen Gefangenen in feindlichen Ländern gehalten werden soll. Leider ist es nicht möglich, ihn in unserer Stadt am 30. März zu halten, da an diesem Sonntage die Konfirmation der Kinder stattfinden soll. Er wird daher am Sonntag darauf, den 6. April gehalten werden. Auch in Gommlo kann er nicht am 30. März gehalten werden, da an diesem Sonntage kein Geistlicher zur Verfügung steht. Er wird daher in Gommlo schon am 23. März gehalten werden.

* **Für die Gefangenen** gingen nachträglich ein: 10 M. von Herrn Pfarrer Mühl.

* **Winters Rückkehr!** Schon in der Nacht zum Montag brachte uns der „gestrenge Herr“ durch einem empfindlichen Frost in Erinnerung, daß er noch immer sein Regiment führt. Seit dem genannten Tage war auch die Temperatur alles andere als frühlingsmäßig. Und wenige Tage vor Frühlingsanfang, bescherte er uns nochmals ein tüchtiges Schneetreiben. „Märzenschnee tut den Saaten weh!“ sagt eine alte Bauernregel. Hoffentlich hat die durch die sonnige Tage der letzten Wochen sich mächtig entwickelte Vegetation keinen großen Schaden erlitten. — „Und droht der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden!“

§ **Das Konzert des Kühne-Orchesters aus Wittenberg,** das am gestrigen Donnerstag unter persönlicher Leitung des Direktors P. Kühne im Schützenhause stattfand, hatte sich eines nur mäßigen Besuches zu erfreuen. Die Besucher des Konzerts werden es aber nicht bereuen, der Einladung Folge geleistet zu haben. Wohl seit langer, langer Zeit ist den hiesigen Musikfreunden keine derartige Veranstaltung geboten worden. Das Programm war mit feinem Verständnis gewählt und der Gesamtvortrag ein vorzüglicher; Dirigent und Orchester gaben ihr Bestes her, und so dürfte wohl jeder Besucher mit dem Wunsche den Saal verlassen haben, recht bald wieder ein derartiges Konzert zu hören, dem wir dann aber einen besseren Besuch wünschen.

**Wittenberg.** (Eine Soldatenwehr in Wittenberg.) Es sind auch in Wittenberg Bestrebungen im Gange, eine „Stadtwehr“ zu errichten, die im Falle der Not, bei schweren Angriffen gewalttätiger Menschen usw. schützend und helfend einzugreifen haben würde. Nachdem der Wittenberger Bürgerausschuß, dem Vertreter aller wirtschaftlicher Verbände angehören, durch eine Abordnung mit dem Wittenberger A.- u. S.-Rat der Wehrfrage wegen in eine Verständigung eingetreten ist, ist beschlossen worden, die Wehr nun schleunigst ins Leben zu rufen. Die Stärke derselben wurde auf 400—600 Mann festgesetzt.

**Bernburg**, 18. März. (Die vergessene Schlagwurst.) In einem Abteil des Abendzuges Wittenberg—Aschersleben fanden gestern abend Fahrgäste, die in Dessau einstiegen, im Gepäcknetz eine schwarze Aktenmappe, in der sich neben einigen Zeitungen eine Schlackwurst und ein Stück Speck vorfanden. Einer der Fahrgäste, der in Biendorf ausstieg nahm mit Zustimmung der Mitreisenden die Mappe an sich und erstattete beim Bahnhofsvorsteher die Anzeige. In der Bahn wird gewiß mancherlei vergessen, aber das in diesen Zeiten jemand so kostbare Güter wie Schlagwurst und Speck liegen läßt, dürfte immerhin einzig dastehen.

**Blumenberg**, 18. März. Eine Enttäuschung erlebte jüngst ein Herr X. auf unserem Bahnhof. Trat da ein bäuerlich gekleideter Mann an ihm heran mit der schüchternen Anfrage, ob er vielleicht Käufer von Butter sei; er habe gerade 3 Pfund, die er nicht jedem anbieten möchte, um nicht wegen Ablieferung angezeigt zu werden. Was war für den Herrn selbstverständlicher, als die hochwillkommene Ware mit rührender Dankbarkeit anzunehmen. Gern wurde der Preis mit 45 Mark gezahlt. Als man zu Hause die Butter etwas näher betrachtete gewahrte man, daß es ein Gemengsel von — Pferdefett und Mehl war.

**Bad Sulza**, 18. März. (Verkauf der Baugewerbeschule.) Der Gemeinderat verhandelte über den Verkauf der Baugewerbeschule. Es sind drei Anträge auswärtiger Kaufliebhaber eingegangen, die alle dies Gebäude zu gewerblichen Zwecken benutzen wollen. Die Stadt ist zum Verkaufe für 90000 M. bereit. Wenn zu der Bedingung kein Verkauf zustande kommt soll die Bauschule zum Verkauf ausgeschrieben werden; in erster Linie als Schulgebäude mit Einrichtung, für den Fall, daß dadurch wieder ein ähnliche Schule, wie sie bisher bestanden hat, hierher gezogen werden könnte, in zweiter Linie als Grundstück überhaupt.

**Rudolstadt**, 18. März. Die Auswanderung der Elektrizitäts-Industrie aus Groß-Berlin, die bisher gewissermaßen ihre Zentrale bildete, wird infolge der hohen Lohnsteigerungen immer deutlicher. So hat eine Berliner Firma bei Rudolstadt 5000 Quadratmeter Land zur Neuanlage eines Etablissements erworben.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. März. (Oculi).

1. Kemberg.

Kollekte für hilfsbedürftige Studierende evangel. Theologie in Halle a. S.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 1 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.

2. Gommlo.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Gedenk- und Gebetsgottesdienst für die deutschen Kriegsgefangenen in feindlichen Ländern. Archid. Schulze.

(Kirchensammlung für die Gefangenen.)


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903225/fragment/page=0001
DFG

# Paris 1871 — Berlin 1919.

Im Mai 1871 beobachteten die deutschen Truppen, welche die Forts von Paris besetzt hielten, aus diesen die blutigen, zum Teil mörderischen Kämpfe, welche zwei Wochen hindurch zwischen den Truppen der in Versailles tagenden französischen Regierung und den Pariser Kommunisten um den Besitz der Seinestadt ausgefochten wurden. Bei diesem Konflikt ging ein großer Teil der Stadt, darunter auch der Tuilerien-Palast, in Flammen auf. Das Feuer war durch Petroleum überall angelegt und weiterbreitet. (Wer weiß, was in Berlin geschehen wäre, wenn nicht ein so großer Mangel an Petroleum geherrscht hätte!) Die Pariser Kommunisten wurden schließlich auf der Höhe des Montmartre zusammengedrängt und dort standrechtlich erschossen.

Jetzt hören unsere in Paris vereinigten Feinde die Meldungen über die Berliner Unruhen. Pariser und Berliner Kommunisten nehmen sich nichts. 1871 erschossen sie in Paris den Erzbischof der Stadt und andere hochgestellte Personen, die sie als Geiseln verhaftet hatten, in Berlin-Lichtenberg sind zahlreiche Soldaten und Polizeibeamte in bestialischer Weise ermordet worden. Das Standrecht, welches an der Seine das Finale bildete, ist auch an der Spree proklamiert worden. Es ist hier wie da, daß diese Blutmenschen im Blut ihren Ausgang haben finden müssen. Doch geht die Furchtbarkeit des Strafgerichts von Paris lange weit über das von Berlin hinaus.

1871 war die französische Regierung gegenüber dem Aufruhr in der Hauptstadt zunächst in großer Verlegenheit, sie verfügte nicht über die zur Bewältigung des Aufstandes erforderlichen militärischen Streitkräfte. Da kam ihr die deutsche Reichsregierung zu Hilfe und gab 150 000 französische Kriegsgefangene frei, die zur Wiederherstellung der Ordnung verwendet wurden. Deutschland stand dem Feinde bei, weil es die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität für ein Gebot der Notwendigkeit und für eine Angelegenheit von internationalem Interesse erachtete. Lag es für unsere Gegner nicht sehr, sehr nahe, an diese Vergangenheit zu denken und Gleiches mit Gleichem zu erwidern?

Sie haben es nicht getan, sondern im Gegenteil sich in Maßnahmen des Hasses nicht genug tun können. Deutschland hat infolge der Demobilisierung Freiwillige zur Bekämpfung der inneren Wirren aufrufen müssen. Die Entlassung eines Teiles der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und England konnten wir mit Fug und Recht erwarten. Vor allem aber konnten wir verlangen, daß wir in ausgiebiger Weise mit Lebensmitteln versorgt wurden, daß wenigstens die Hunger-Blockade ein Ende fand. Damit wären wohl nicht die Spartakisten von vornherein ausgerottet worden, aber viele Zulkäufer wären ihnen fern gehalten und auch zahlreiche Streiks und andere Störungen im Keime erstickt worden. Wenn es nicht aus Liebe zu Deutschland geschah, so hätte man es im Interesse der staatlichen Ordnungs-Solidarität tun müssen.

Die Herrschaften in Paris haben nichts getan, sondern sogar ihre Genugtuung über die innere Erschütterung und Zermürbung des Deutschen Reiches nicht verhehlt. Darum sind die Verhandlungen wegen des Vorfriedens nun schon über vier Monate (der Waffenstillstand begann am 10. November, vormittags 11 Uhr) hingezogen worden, darum hat Präsident Wilson Europa wieder verlassen, ohne daß etwas zu einem definitiven Abschluß gebracht ist. Wir wissen heute noch nicht, was über uns noch alles hereinbrechen kann, weil der Bolschewismus in Deutschland fortwährend zu verstärken versucht wird, von Rußland her durch Geld und Hetzerei, von Paris her durch unausgesetzte Schwächung der deutschen Staatsgewalt. Dies Kapitel „Paris 1871 — Berlin 1919" ist so ernst und lehrreich, daß wir es gar nicht dringend genug beherzigen können. Das Tanzen werden wir wohl bald verlernen; dergestalt wird uns das Mark aus den Knochen und das Geld aus den Taschen gezogen.

Wm.

# Rundschau.

### Rückkehr der Ruhe.

Dank dem energischen Eingreifen der Regierungstruppen ist nunmehr, abgesehen von kleineren belanglosen Zusammenstößen, die Ruhe in Berlin überall wieder hergestellt. Truppen befinden sich noch in Lichtenberg, Neukölln, Britz, Rummelsburg, Köpenick, Tempelhof usw., wo die planmäßige Absuchung der Häuser nach versteckten Waffen weiter vorgenommen wird. Auch in Lichtenberg ist der Freitag, abgesehen von vereinzelten kleineren Schießereien, im allgemeinen ruhig verlaufen. Nachdem die auf mittags 12 Uhr festgesetzte Frist der freiwilligen Waffenablieferung verstrichen war, begann die systematische Waffensuche gleichzeitig in verschiedenen Stadtteilen. Hierbei wurden rund hundert Gewehre, eine Anzahl Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und tausend Handgranaten gefunden. Die Besitzer wurden festgenommen bis zur Klarstellung ihrer Behauptung, von dem Vorhandensein der gefundenen Waffen nichts gewußt zu haben.

Die militärische Leitung erhielt die Meldung, daß die Säuberungsaktion ungehindert fortschreitet und Störungen nicht eingetreten sind.

### Die Bauern sprechen!

Nachdem die Bürger sich ihrer Haut gewehrt haben, und die Arbeiter mit ihren Forderungen gekommen sind, wollen jetzt die Bauern ihre Rechte verteidigen. Sie denken nicht an einen Streik, aber sie verlangen endlich die Bewegungsfreiheit wieder, die sie im Kriege verloren haben. Und wenn nicht die ganze, so doch einen Teil davon. Es sind Eingaben an die Reichsregierung in Umlauf gesetzt, worin betont wird, daß die noch immer viel verbreitete Ansicht, das platte Land schwimme im Ueberfluß, falsch ist. Es geht jetzt knapp zu, knapper oft, wie in der Stadt, denn die Landarbeiter bekommen von der frischen Luft und der körperlichen Ausarbeitung entsprechenden Appetit. Wer will ihnen da etwas vorenthalten? Die Verhältnisse sind tatsächlich andere geworden, und ihre Prüfung zum Zweck der Anpassung an die heutigen Zustände wird auch wohl dazu führen, gerechten Ansprüchen zu genügen. Ohne auskömmliche Ernährung ist es aber ganz unmöglich, die hinreichende Zahl von ländlichen Arbeitern zu gewinnen.

### Die Lage im Ruhrrevier.

Die Stimmung in der Arbeiterschaft des Industriereviers kann noch nicht als durchaus beruhigt betrachtet werden. Doch hat die rasche Niederschlagung des Berliner Aufstandes, der offenbar nur das Signal zu einer Erhebung des Spartakistenbundes im ganzen Reiche sein sollte, zweifellos stark abkühlend gewirkt. Die aufflammenden Streikversuche sind rasch erstickt worden.

Hier und da kommt ein kleiner lokaler Streik vor. Man hofft, daß bei dem Eintreffen der Lebensmittelsendungen der Entente die Arbeiter auch wieder einsehen werden, daß sie arbeiten müssen, um Kompensationsobjekte für die Lebensmittel zu liefern, und daß durch diese Einsicht die Arbeitslust angeeifert und der Motor des Wirtschaftslebens angekurbelt wird.

### Todesurteil gegen Cottin.

Der Kriegsrat hat Cottin, der den Anschlag auf Clemenceau verübte, des vorsätzlichen Mordversuchs für schuldig befunden und ihn zum Tode verurteilt.

### Entlassung des Jahrganges 1899.

Bei den auf Grund der Verordnung der Reichsregierung vom 2. Januar 1919 aufgestellten mobilen Formationen (die für den Grenzschutz Ost bestimmt waren) darf die Entlassung des Jahrganges 99 und des Jahrganges 98 bis auf weiteres nur insoweit erfolgen, als die Grenzschutzbedürfnisse es zulassen.

Alle anderen Angehörigen des Jahrganges 99 sind zu entlassen, sobald die Verbände der vorläufigen Reichswehr die Aufgaben dieses Jahrganges wahrnehmen können und die örtlichen Verhältnisse es gestatten. Beginn der Entlassung alsbald. Ende derselben am 30. April. Als Freiwillige können Angehörige des Jahrganges 99 bei allen Formationen angenommen werden.

### Aufrührische Bauern.

Bei Ankunft einer Nahrungsmittelkontrollkommission in dem Dorf Windschläg bei Offenburg kam es zu offenem Aufruhr. Die Bauern, die sich mit Heugabeln und sonstigen Geräten bewaffnet hatten, sammelten sich vor dem Rathause. Die dorthin geflüchtete Kontrollkommission mit der militärischen Bedeckung wurde mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Die von Offenburg herbeigerufene militärische Hilfe konnte größere Unruhen verhindern. Ein großer Teil der Bauern hatte sich mit Schußwaffen versehen und scharf geferkert. Nach langen Verhandlungen konnte der Oberamtmann freien Abzug für die Kontrollkommission erwirken.

### Ablieferung der Lokomotiven und Wagen beendet.

Die uns durch den Waffenstillstandsvertrag auferlegten Lieferungen von 5000 Lokomotiven und 150 000 Eisenbahnwagen sind in den letzten Tagen zum Abschluß gekommen. Von der Ententekommission sind nur die stärksten Maschinen und die besten Wagen abgenommen worden. Der Gesamtwert des abgelieferten Fahrzeugmaterials, zu dem die preußische Eisenbahnverwaltung allein rund 4000 Lokomotiven und 120 000 Wagen geliefert hat, beträgt über 3 Milliarden Mark, ungerechnet die Kosten, die dadurch entstanden sind, daß sehr viel mehr Maschinen und Wagen, als vertraglich zur Ablieferung bestimmt waren, weite Strecken hin- und zurückgefahren werden mußten, um der Ententekommission vorgeführt zu werden.

### 10 000 Engländer und Amerikaner nach Berlin.

Die „Newyork Times" veröffentlicht eine Depesche ihres Berner Korrespondenten, der aus autorisierter Quelle erfahren hat, daß die Alliierten ohne Verzögerung Lebensmittel nach Deutschland schicken werden, aber sie durch Truppen begleiten lassen werden, die beauftragt sind, die Verteilung zu überwachen. Britische und amerikanische Truppen werden sich nach Berlin und Hamburg begeben. Die Alliierten wollen sichergehen, daß die Lebensmittel weder in die Hände der Spartakisten noch der Militärpartei fallen. Die Lage in Deutschland sei derart, daß, wenn die Spartakisten sich dieser Lebensmittel bemächtigen, ihre Macht dadurch bedeutend vermehrt werde. Wenn sie durch die Militärpartei verteilt würden, würden die Spartakisten die Art und Weise der Verteilung kritisieren. Man glaubt, daß 10 000 Engländer und Amerikaner genügen, um die Verteilung in Berlin, und 5000 Matrosen, um die Verteilung in Hamburg zu überwachen. Man ist überzeugt, daß in Deutschland niemand sich über dieses Vorgehen beklagen wird.

### Unnötige französische Grausamkeiten.

Nach den bestehenden Vereinbarungen ist Frankreich verpflichtet, die Namen der in französische Hand fallenden deutschen Heeresangehörigen schleunigst nach Deutschland mitzuteilen. Den Kriegsgefangenen selbst muß Gelegenheit gegeben werden, sofort ihren Angehörigen Nachricht zu geben, wo sie sich befinden, um einen regelmäßigen Postverkehr mit ihnen zu führen.

Diese Verpflichtung erfüllt Frankreich nicht. Die seit September gefangenen deutschen Heeresangehörigen, ungefähr 100 000, sind überhaupt noch nicht gemeldet. In überaus zahlreichen Fällen haben sie einmal schreiben dürfen, daß sie gefangen wären, ohne eine nähere Adresse angeben zu können; dann ist keine Nachricht mehr von ihnen gekommen. Sehr häufig konnten sie anscheinend bis jetzt auch diese Nachricht nicht geben. Die Angehörigen sind dadurch in begreiflicher Angst und sind außerdem der Möglichkeit beraubt, das elende Los ihrer Lieben durch Zuspruch, Geldsendungen und Liebesgaben wenigstens etwas zu bessern.

Möge die öffentliche Meinung der Welt Frankreich endlich dazu zwingen, seine Pflicht gegen die deutschen Kriegsgefangenen zu tun.

# Trotzki über die rote Armee.

Am 23. Februar d. Js. beging die russische Sowjetrepublik feierlich das einjährige Jubiläum des Be-

# Los von Schuld.

Erzählung von Hermann Meier.

„Höre auf, mir wird unwohl vor Ekel." Die Dame hielt sich mit beiden beringten Händen die Ohren zu. „Und dann sage wenigstens „Zwetschen", mein Himmel, es hört uns doch wohl niemand!"

Sie eilte zur Tür, die in demselben Moment, als sie den Drücker berühren wollte, von außen geöffnet wurde.

Die Gesellschafterin stand vor ihr. „Verzeihung, gnädige Frau", sagte sie schüchtern, „ich wollte nur fragen, ob Sie meiner Dienste noch bedürfen."

„Nein!" rief die Dame böse, „ich will Sie überhaupt nicht mehr sehen. Sie spionieren ja! Morgen verlassen Sie unbedingt das Haus! Ich werde mich einige Tage auch ohne Ihresgleichen behelfen können!"

Bestürzt, im höchsten Maße aufgebracht, wich das junge Mädchen zurück. Sie hatte kaum gehört, daß drinnen gesprochen worden war, die dicken Portieren dämpften jedes Geräusch.

Zu ihrem Glück hatte sie es gelernt, zu schweigen und jede Anmaßung mit äußerem Gleichmut entgegenzunehmen. Sie verneigte sich gelassen und eilte rasch fort, um die Erregte nicht noch mehr zu reizen.

Auch Altmann wollte die Gelegenheit benutzen, um der Gestrengen zu entschlüpfen, doch Ida vertrat ihm den Weg. „Wir sind von unserem Hauptthema ganz abgekommen, ich bitte dich nochmals, mir die Sorge um Wandas Zukunft allein zu überlassen."

Erst wollte er zornig auffahren, dann aber sah er die Gattin wie beschwörend an aus seinen dunklen Augen mit dem gequälten wehen Blick, der ihnen eigen. „Es handelt sich um das Glück unserer einzigen Tochter, ich darf nicht dulden —"

„Schon gut, wir werden sehen. Ich werde meinen Willen durchzusetzen wissen. Es gilt die höchste Staffel zu erreichen, der Adel ist uns sicher, wenn der Fürst unser Schwiegersohn wird. Ich lasse nicht ab von meinem Ziel."

Altmann ging schweigend hinaus. Er kannte die Unbeugsamkeit seiner Gattin und mußte damit rechnen.

Da er es nicht zum offenen Bruch kommen lassen durfte, war er machtlos ihr gegenüber. Durfte er es aber zulassen, daß seine einziggeliebte, blühende Tochter das Opfer selbstsüchtiger Berechnungen wurde?

Wanda kannte die Liebe noch gar nicht, ihr Herz war so unerfahren, um so sicherer mußte man annehmen, daß es über kurz oder lang von einer starken, nachhaltigen Leidenschaft bewegt werden würde. Und wenn dieser Fall eintrat und sie war bereits die Gattin des Fürsten, dann steckte sie im Unglück, dann war ein Eklat unvermeidlich, oder — ein langsames Dahinsterben jeder Lebensfreude.

Eifig durchschauerte es den Vater bei dieser Vorstellung und doch war sein Mut gebrochen. Zuviel Willensfreiheit hatte er von jeher seine Frau eingeräumt, so bedingungslos ihre Ansichten respektiert. Diese Nachgiebigkeit, die ihm längst zur Gewohnheit geworden war, rächte sich nun bitter, sie ließ ihn zum Schuldner werden am Glück seines Kindes.

### 5. Kapitel.

Etwas wie knabenhafter Uebermut war über Gerhard Kirchner gekommen, seitdem er fest entschlossen war, einer dunklen Mahnung in ihm zum Trotz die Hand nach einem so wertvollen Kleinod, wie Wanda Altmann, die Angebetete seines Herzens es war, von der zwingenden Kraft seiner Liebe geleitet, auszustrecken.

Kauweiter war eingetreten und wie Frühlingsahnung durchzog es bereits die Luft, als Ernsheims noch Karten zu einem Kostümfest herumschickten. Es war eine Idee der jungen Frau Hilde, der ihr Gatte galant willfahrte.

Auch Kirchners waren gebeten, doch ging nur Gerhard, weil er Wanda auf dem Balle zu sehen hoffte.

Martha konnte an dem Feste, auf das sich die Jugend ausgelassen freute, leider nicht teilnehmen, da ihr Verlobter auf einer Geschäftsreise begriffen war.

Gerhard aber hatte bereits das kleidsame und imposante Kostüm eines Trabadours angelegt und ließ sich von Mutter und Schwester bewundern.

Martha fand überall noch etwas herumzuzupfen, die Mutter aber schlug nur in stummer Verzückung beide Hände zusammen. Sie liebte ihre Tochter, aber ihren Sohn vergötterte sie.

„Ich gefalle euch also," sagte Gerhard fröhlich, vor dem Ankleidespiegel noch einmal die kostbaren Spitzenkrausen zurechtzupfend.

„Du wirst Herzen brechen!" rief Martha im Hinausgehen, „nimm dich nur in acht, daß du nicht zuviel Unheil anrichtest."

„Mir liegt nur an einem Herzen," meinte Gerhard, seiner Mutter zublinzelnd, „und das will ich nicht brechen, sondern mir gewinnen."

„Das wird keiner besonderen Anstrengungen bedürfen," bemerkte Frau Kirchner zuversichtlich, „und bringe ihr nur Vertrauen entgegen, sie muß dich ja lieben."

Der stattliche Mann zog seine Mutter, unbekümmert, daß Sammt und Spitzen dadurch zerdrückt werden konnten, fest in seine Arme. Sei mir nur nicht böse, daß ich neulich so heftig gegen dich war, trage es mir nicht nach, sonst habe ich kein Glück."

„I, mein Junge, wo werde ich denn, das wußte ich überhaupt nicht mehr." Sie zitterte und bebte vor Freude. „Aber daß du mir nun doch noch den Gefallen tun willst, lohne dir Gott. Wenn du nur erst wieder hier wärest, ich werde die ganze Nacht vor Neugierde kein Auge zutun, . . . also soll mein Herzenswunsch doch noch erfüllt werden. Dann grüße das liebe, schöne Kind auch von mir, und sage, daß wir sie alle mit offenen Armen erwarten."

„Sprich zu Martha noch nicht darüber, ich möchte es nicht. Man kann doch nicht wissen, wie meine Werbung aufgenommen wird, wenn es überhaupt heute schon dazu kommt."

„Aber mein einziger Junge, wozu solche Zweifel hegen, das ist doch barer Unsinn. Nun geh mit Gott und amüsiere dich. Und sei nicht so zaghaft, das lieben die Mädchen nicht. Hast du ein Taschentuch eingesteckt? Der Spitzenfetzen, den du da in der Hand hältst, ist doch nur zum Staat?"

Gerhard lachte. Hoffentlich hole ich mir dort keinen Schnupfen, übrigens habe ich alles — nein, die Maske fehlt ja noch. Nun, wenn ich die vergessen hätte, wärs mir schon wie eine böse Vorbedeutung erschienen! . . .

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903225/fragment/page=0002

stehens der Roten Armee. Das bolschewistische Regierungsorgan, die Moskauer „Iswestija“, brachte aus diesem Anlaß eine ganze Reihe von Aufsätzen führender Männer der Sowjetrepublik, so u. a. auch ein Interview mit dem Narkomwojen (dem Volkskommissar für Kriegsangelegenheiten) Trotzki (Leiba Bronstein). Er äußerte u. a. folgendes:

„Der Krieg ist nicht umsonst als das Examen eines Volkes bezeichnet worden. Selbstverständlich ist der Krieg an und für sich die größte Barbarei, und alle Richtungen des Sozialismus sind auf die vollständige Ueberwindung und Aufhebung dieser Barbarei gerichtet. Aber gerade überwunden werden muß er, d. h. es müssen Bedingungen geschaffen werden, unter denen der Krieg nicht nur unnötig, sondern auch unmöglich wird.

Wir können gegenwärtig mit Zuversicht sagen, daß in Deutschland es weder General Hoffmann, noch Ebert und Scheidemann gelingen wird, eine Armee zu schaffen. Nur die deutschen Kommunisten werden, wenn sie die Gewalt in ihre Hände genommen haben und durch die Tat dem Volke gezeigt haben, daß diese Gewalt keine anderen Interessen, Sorgen und Aufgaben, als die Interessen der Arbeiterklasse kennt, die Möglichkeit erhalten, eine Armee zu schaffen, die tatsächlich ein Schirm der deutschen sozialistischen Republik darstellen wird . . .“

Ueber die Disziplin äußerte Trotzki folgendes:

„Sie wissen, daß in unserer Armee das feste Regime einer harten Disziplin eingeführt ist. Krieg ist Krieg, eine Armee ist eine Armee, und sind wir einmal gezwungen zu kämpfen, so müssen wir siegen, der Sieg aber ist undenkbar ohne eiserne Disziplin.“

Zum Schlusse des Interviews erklärte Trotzki u. a.: „Das Jubiläum der Roten Armee begehen wir zu einer Zeit, wo die internationale politische Lage als durchaus günstig bezeichnet werden muß. Und der bedeutsamste Faktor dieser internationalen Lage ist unsere Rote Armee. Sie existiert, kämpft, wehrt die Feinde ab, wächst, schließt sich zusammen unter der selbstlosen und heroischen Unterstützung von Dutzenden von Millionen von Arbeitern und Bauern. Eine Arbeiterklasse, die eine solche Armee geschaffen hat, ist unbesiegbar.“

Es dürfte aber von Interesse sein, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß die Sowjetrepublik sich zugleich genötigt gesehen hat, eine Zentralkommission zum Kampfe gegen das Deserteurwesen in der Roten Armee zu bilden. A. B. O.

## Hilf, deutsche Jugend!

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Haenisch richtet folgenden Aufruf an die akademische Jugend Preußens:

Noch einmal ruft das Vaterland seine waffenfähige junge Mannschaft. Noch einmal heißt es: Freiwillige vor! Heute winken keine Siegeskränze, heute trägt euch nicht der Aufschwung eines in erster Kriegsnot geeinten Volkes. Heute reißt keine Begeisterung euch fort, noch zwingt das Gebot der allgemeinen Wehrpflicht.

Die gereifte Jugend ergreift freiwillig die Waffen, weil sie den furchtbaren Ernst unserer Lage erkennt und weiß, was die Pflicht der Selbsterhaltung von ihr fordert. Die deutsche Wehrmacht liegt in Trümmern, die Flut des Bolschewismus droht unseren Grenzwall im Osten zu durchbrechen, die Hydra der narchie und des Bürgerkrieges erhebt im Innern ihr Anarchie und des Bürgerkrieges erhebt im Innern ihr Haupt. Rette dein Vaterland, deutsche Jugend!

Der ganzen deutschen Jugend aller Stände gilt unser Ruf, auch auf diesem ernsten Weg führend voranzugehen. Schulter an Schulter mit euren Altersgenossen aus dem Arbeiterstande sollt Ihr jungen Akademiker der Regierung helfen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Gewiß habt Ihr es besonders schwer, Euch von der lang entbehrten Arbeit loszureißen. Aber es muß sein. Zeigt, daß Ihr zu Führern berufen seid.

Was in Menschenkräften steht und behördlicherseits geleistet werden kann, Euch dies Opfer zu erleichtern, soll geschehen. Keine Kenntnisse und keine Examina können euch nutzen, wenn die Staatsordnung sich auflöst, in der Ihr Euch betätigen wollt. Blickt nicht auf die, die sich in der gemeinsamen Not beiseite drücken, blickt auf die, die vorangehen. Tretet ein in die Freiwilligenverbände. Schützt das bedrohte Kulturerbe Eurer Väter, rettet Eure eigne Zukunft. Hilf, deutsche Jugend!

## Die Hungerstadt.

Die russischen Bolschewisten, die anderen Völkern das vollkommene Erdenunglück bringen wollen, können nicht einmal in ihrem eigenen Vaterlande den Hunger in seiner krassesten Gestalt gebieten, wie er besonders in der durch Moskau degradierten früheren Hauptstadt Petersburg wütet. Daß die Menschen dort aus dem Abfall halb verfaulte Speisenreste herauslesen, sich mit den Hunden auf der Straße um die Knochen balgen, ist schon früher berichtet. Das ist wohl etwas für übertrieben gehalten, aber dem war nicht so. Der Hunger hat die Bewohner von Petersburg so sichtbar gezeichnet, daß es überall hin Entsetzen bringt. Sie haben Hunger-Gesichter erhalten, zusammengeschrumpft vor Hunger, grau geworden vor Hunger, mit spitzem Kinn, scharfen Backenknochen und Knochennase, und Augen, die vor Hunger brennen. Das sind die Leute der Stadt, die mit Paris und Budapest unter den Weltstädten um die Palme des Leichtsinns rang. Eine russische Sage erzählt, Peter dem Großen, dem Erbauer von Petersburg, sei von einem Opfer seiner Willkür vor dessen Hinrichtung zugerufen: „Deine Stadt Petersburg, grausamer Zar, wird leer werden, und die dort leben, werden dem Boden fluchen, auf dem sie wohnen“. Ein gut Teil davon ist Wahrheit geworden.

## Technisches Allerlei.

— Ein D-Zug Berlin—Köln verursacht der Bahnverwaltung pro Tag direkte und indirekte Auslagen ohne Schienenbenutzung von über 500 Mark.

— **Das Acetylen** soll jetzt auch als Antriebsstoff für Kraftwagenmotore benutzt werden, und zwar zuerst in der Schweiz, wo man über große Wasserkräfte für die Elektrizitätserzeugung verfügt und somit in der Lage ist, Calcium-Karbit — das durch Verarbeitung von ungelöschtem Kalk und Koks unter hoher Temperatur erzeugt wird — billig herzustellen. Es wird von den Verfechtern dieser Idee behauptet, daß eine Stunde Pferdekraft etwa 1 Kg. Karbit verbrauche, sodaß ein kleiner Motorwagen für eine 100 Kilometerfahrt mit 20 Kg. Triebmaterial auskomme. Mit kleiner Veränderung am Kolben (des Verdichtungsraumes) sollen auch auf Benzin eingestellte Motorwagen mit Acetylen antreibbar sein. — Aus Calcium-Karbit soll bekanntlich, und zwar zum ersten Male aus Mineralien, Spiritus gewonnen werden. — Für die Verwendung bei stehenden Motoren kommt das Acetylen freilich nicht in Frage, da die Uebermittelung der elektrischen Kraft direkt auf die Motore ja viel rentabler sein wird. In Betracht kommen in erster Linie Auto-Motoren, und da hängt der Erfolg des Acetylens davon ab, wie sich die Preise des Benzin und dieses seines neuesten Ersatzes entwickeln werden. A. K.

## Gerichtliches.

**Zeugnis und Erwerbslosenunterstützung.** Aus einem nicht alltäglichen Grunde verlangte vor der 2. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts die in einer Filmgesellschaft tätig gewesene Stenotypistin Hedwig S. die Aenderung ihres Zeugnisses. In diesem Zeugnisse bescheinigte ihr nämlich die verklagte Gesellschaft, daß sie die Stellung „auf eigenen Wunsch“ verlassen habe. — Früher war ein derartiger Zusatz von seiten des Angestellten sehr gern gesehen. Ging doch daraus hervor, daß der Prinzipal keinen Grund zur Lösung des Dienstverhältnisses hatte, daß vielmehr der Gehilfe freiwillig ausscheide. Trotz der Tatsache, daß die Fassung bei Stellenbewerbung von den Arbeitgebern nicht ungünstig aufgefaßt werden kann, klagte die Stenotypistin auf Streichung dieses Satzes, weil sie durch ihn — keine Erwerbslosen-Unterstützung erhalte. Als sie die Unterstützung beantragte, habe man das letzte Zeugnis verlangt und wegen des Vermerks „auf eigenen Wunsch“ eine Unterstützung abgelehnt.

Das Kaufmannsgericht gab der Klage auf Streichung des betreffenden Satzes im Zeugnis statt. Nicht etwa wegen seines Einflusses auf die Erwerbslosen-Unterstützung, sondern weil der Grund des Ausscheidens nicht ins Zeugnis gehöre. Der Zusatz mag vielfach aus Wohlwollen gemacht werden, um dem Gehilfen die Stellenbewerbung zu erleichtern, wenn dieser sich gegen den Vermerk sträube, so müsse er wegbleiben.

**Vor dem Kriegsgericht.** Vor dem Berliner außerordentlichen Kriegsgericht standen drei Personen: der aus Rußland gebürtige, seit 6 Jahren in Berlin wohnende Zigarettenmacher Basil Zarecki, der Arbeiter Ernst Klopsch und der 58jährige, seit 30 Jahren im Postdienst stehende Postschaffner Albert Kelm unter der Anklage des Aufruhrs — der erste Angeklagte auch als Rädelsführer.

Am 6. März hatten sich an der Ecke der Frankfurter und Elisabethstraße heftige Kämpfe entsponnen. Die in einer Schule sich verteidigenden 50 Mann Regierungstruppen wurden von Spartakisten arg bedrängt; es hatte sich eine mehr als tausendköpfige Menschenmenge angesammelt, aus deren Mitte heftig gegen die Schule gefeuert wurde. Ein Maschinengewehr war in Tätigkeit, in dessen unmittelbarer Nähe die beiden ersten Angeklagten beobachtet wurden. Die Beobachter nahmen wahr, daß der Russe derjenige war, der „Feuer!“ kommandierte, wenn geschossen werden sollte. Schließlich fehlte es an Munition, und Zarecki forderte den bei dem Maschinengewehr stehenden Klopsch auf, mitzukommen, um aus der Schwartzkopffstraße Eiergranaten, Stielhandgranaten und andere Munition herbeizuholen. Klopsch erklärte sich dazu bereit, und auch der Postschaffner Kelm, der dort in der Menschenmenge stand, war so töricht, mitzugehen. Nach seiner Behauptung hat er dies aber nur getan, um den beiden anderen eine Falle zu stellen und den Regierungstruppen zu dienen. Er hat aber Pech gehabt, denn als die drei Angeklagten an dem Tunnel in der Schwartzkopffstraße angelangt waren, tönte ihnen plötzlich von zwei auf der Bildfläche erscheinenden Regierungssoldaten der Befehl „Hände hoch, oder es wird geschossen!“ entgegen, und sie wurden nach der Maikäferkaserne gebracht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Zarecki zu 5 Jahren Zuchthaus und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, den Angeklagten Klopsch zu zwei Jahren Gefängnis und sprach den Postschaffner Kelm frei.

## Aus aller Welt.

* **Im Main ertrunken.** Beim Ueberfetzen des Maines bei Kitzingen fuhr ein Kahn auf ein Floß auf. Die Insassen Schmiedemeister Ludwig Burlein aus Mainstockheim und Paul Will aus Albertshofen stürzten dabei in den Main. Burlein ertrank, Will konnte gerettet werden.

* **Ein geschickter Hochstapler,** dessen Namen und Art die Polizei noch nicht herausbekommen konnte, ist in München verhaftet worden. Er ist etwa 25 Jahre alt, nennt sich „William Grodry, Kaufmann aus Hamburg“. In deutscher Offiziersuniform, mit beiden Eisernen Kreuzen und dem türkischen Halbmond erster Klasse geschmückt und mit guten Sprachkenntnissen ausgestattet, gelang es ihm, sich in die amerikanische Lebensmittelkommission für russische Kriegsgefangene heranzumachen und sogar amtliche Ausweise von ihr zu erhalten.

Er begleitete die Amerikaner auf ihren Reisen nach Berlin und in die Gefangenenlager, teilte ihre gute Verpflegung, nahm auch an ihren Sitzungen teil und unterschrieb die Protokolle. Als dann die amerikanischen Offiziere nach der Schweiz reisten, stahl er in München noch rasch ihr Gepäck und zog in ein anderes Hotel, wo er verhaftet wurde. Als angebliches Mitglied der amerikanischen Lebensmittelkommission wurde ihm in München von der Damenwelt großes Interesse entgegengebracht, das er weidlich ausnutzte.

# Arbeitsgelegenheit in der Forstwirtschaft.

Als Waldarbeiter gegen 6 Mark Tagelohn bei freier Kost und freiem Logis sind auf ihren eigenen Wunsch in der Lüneburger Heide Offiziere eingestellt worden, die damit ein vorbildliches Beispiel gegeben haben, daß es der sogenannten Berufsehre nicht den geringsten Abbruch tut, wenn man, zumal in dieser Zeit, wenigstens vorübergehend eine Arbeit aufnimmt, die den großstädtischen Arbeitsmarkt entlasten hilft. Das deutsche Volk ist jetzt ärmer als nach dem dreißigjährigen Kriege, und man darf wohl annehmen, daß die letzten Monate und Wochen auch dem Urteilslosesten die Augen darüber geöffnet haben werden, daß es so unmöglich weitergehen kann, und daß wir unbedingt wieder anfangen müssen, uns einer befruchtenden Tätigkeit zuzuwenden, d. h. wieder tüchtig zu arbeiten. Wie jeder weiß, fehlt uns seit August 1914 jede Zufuhr ausländischer Rohstoffe. Die Produktion war während des Krieges größtenteils für die Herstellung von Zerstörungsmitteln angespannt und ausgenutzt worden, so daß nicht eher wieder an eine allgemeinere Aufnahme der industriellen Tätigkeit gedacht werden kann, als uns nicht ausländische Rohstoffe in größerem Maße zur Verfügung stehen. Und auch die Verschlechterung unserer Produktionsanlagen, unserer Maschinen, Werkzeuge usw., überhaupt des ganzen Inventars, läßt es vorderhand ziemlich aussichtslos erscheinen, daß alle vor dem Kriege in der Industrie Beschäftigten auch jetzt dortselbst wieder untergebracht werden können. Daß auch der chronische Kohlenmangel und die teilweise unmäßig hohen Lohnforderungen der Arbeiter das schon an und für sich darniederliegende Wirtschaftsleben noch ganz besonders ungünstig beeinflußt haben, soll nur nebenbei bemerkt werden. Eines der Mittel, die in erster Linie mithelfen können, die Arbeitslosigkeit in den Städten zu verringern, ist die Zuwanderung Arbeitsloser auf das flache Land, in die Bezirke des Bergbaues und nicht zuletzt, wie schon oben angedeutet, in die Gebiete, wo durch Notstandsarbeiten und Arbeiten in der Forstwirtschaft Gelegenheiten zur Beschäftigung geboten werden. Arbeitsgelegenheit ist dortselbst genügend vorhanden. Auch für Unterkunft in Baracken oder gemieteten Sälen ist gesorgt. Die Verpflegung wird meistens durch einen am Orte befindlichen Wirt ausgegeben, wobei selbstverständlich auch die Wünsche der Arbeitenden so weit wie möglich berücksichtigt werden; oft haben die Arbeiter ihre Verpflegung auch selbst übernommen. Die Kosten stellen sich dadurch nicht höher als für die eingesessenen Arbeiter. — Das Losungswort heißt jetzt eben „Arbeiten“, wo und wie ist gleichgültig. Und da sollte sich auch niemand durch einen überlebten Berufsdünkel abhalten lassen, zumal wenn man daran erinnert, daß man uns im Kriege ohne die geringste Rücksicht auf unseren ehemaligen Beruf ganz andere Arbeiten hat verrichten lassen.

### Die angebliche deutsche Verschwörung.

Der tschechoslowakische Minister des Innern und stellvertretende Ministerpräsident hat nach Meldungen aus Prag öffentlich mit Beziehung auf die jüngsten Zusammenstöße zwischen Tschechen und Deutschböhmen in der Nationalversammlung eine längere Erklärung verlesen, die sich unter anderem mit einer angeblich gegen die Sicherheit der tschecho-slowakischen Republik angezettelten Verschwörung befaßt und dabei die Behauptung aufstellt, die Angelegenheit des verhafteten Dr. Schwarz erbrächte den Hinweis dafür, daß Fäden dieser Verschwörung auch nach Berlin führten. Ferner wird in der Erklärung behauptet, es habe der Plan eines kombinierten deutsch-magyarischen Einfalles in das Gebiet der Tschecho-Slowakei bestanden.

Demgegenüber sei auf das bestimmteste festgestellt:

1. Gegen die Sicherheit des tschecho-slowakischen Staates ist von Berlin aus niemals etwas unternommen worden, noch sind etwaige Bestrebungen dieser Art irgendwie unterstützt worden.

2. In der sogenannten „großangelegten Spionageaffäre Schwarz“ ist seitens der tschecho-slowakischen Regierung trotz mehrfachen Ersuchens der deutschen Regierung das angebliche Belastungsmaterial bisher noch nicht zur Verfügung gestellt worden. Bis zum Beweise des Gegenteils durch die deutscherseits amtlich angekündigte Untersuchung muß auch entschieden bestritten werden, daß Dr. Schwarz gegen die Sicherheit des tschecho-slowakischen Staates gearbeitet hätte.

3. Die Kombination eines geplanten deutsch-magyarischen Einfalls in tschecho-slowakisches Gebiet muß schon im Hinblick auf die militärische und allgemeine Lage des Deutschen Reiches als Phantasiegebilde bezeichnet werden. Im übrigen hat die deutsche Regierung wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie mit der tschecho-slowakischen Republik freundnachbarliche Beziehungen zu unterhalten wünscht.

## Volksleben und Wirtschaft.

— **Dienstmädchen-Versammlungen,** in denen es ziemlich lebhaft herging, haben in verschiedenen Städten stattgefunden. Die Forderungen waren zum Teil recht weitgehend. So z. B. 8 Stunden Arbeitszeit, drei freie Abende, keine Arbeit mehr nach dem Abendbrot, alle acht Tage ein halber Sonntag und alle zwei Wochen ein ganzer Sonntag frei usw. Gewiß, es ließe sich viel machen, wenn man nicht zu kochen und das Geschirr zu reinigen brauchte. Butterbrot mit Wurst, Schinken oder Braten gibt es aber nicht annähernd zum Sattwerden, auch für Geld nicht. Im übrigen ist bereits anerkannt, daß es einen bestimmten Maximalarbeitstag für Hauspersonal nicht gibt. Das läßt schon die Wartung der Kinder nicht zu. Bekannt ist zudem, daß diejenigen Hausgehilfinnen, die in ihrer Stellung keine Erfahrungen machen wollen, sie später doppelt und dreifach in der eigenen Ehe machen.

* **Auf eigenartige Weise ums Leben gekommen.** Der Arbeiter Schneider von Sophiental entdeckte, als er mit mehreren Kameraden im Walde umherstreunte, einen Streuhaufen, unter dem sie Kartoffeln vergraben vermuteten. Während sich Schneider in gebückter Stellung mit dem Streuhaufen beschäftigte, entlud sich in seiner Tasche ein ungesicherter Revolver. Der Schuß drang in die Bauchhöhle und hatte nach der Einlieferung des Schneider ins Krankenhaus den Tod zur Folge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903225/fragment/page=0003

# Seidenstoffe für Kleider, Blusen und Besatzzwecke in reichhaltiger Auswahl

**Max Salzmann**
Wittenberg Markt 1

## Mittelschulabteilung.

Die Aufnahme in die Unterklasse geschieht nach erfolgreichem 3jährigen Schulbesuch. Anmeldungen für das neue Schuljahr nimmt der Schulleiter entgegen.

Kemberg, den 20. März 1919

**Rössler**, Rektor

## Bekanntmachung

Der bisher an Montagen früh 4²⁵ ab Kemberg fahrende Zug verkehrt infolge des 8 Stunden-Tages **nicht mehr.**

Merseburg, den 15. März 1919

**Kleinbahn Bergwitz-Kemberg**
Der Geschäftsführer

## Acker-Verkauf.

Der an der Straße von Kemberg nach Schmiedeberg belegene Acker Gemarl. Baßdorf Kartenblatt 3 Parzellen 347/8 Größe 42 ar 10 qm und Holzplatz Baßdorf Kartenblatt 4 Parzelle 39 Größe 42 ar 90 qm sind zu verkaufen per 1. 10. 19. Gefl. Preisofferten an

**Otto Kelle, Schmiedeberg (Bez. Halle)**

## Gesangbücher

in einfachen und eleganten
- Einbänden -

sind wieder eingetroffen bei

**Rich. Arnold**
Buch- und Papierhandlung.

Mehrere Morgen
## Reisigfabeln
sowie auch
## Brennholz
hat noch freiskundig abzugeben. Zu erfragen bei
**Robert Stallbaum - Ateritz**

## Eine Glucke
sucht zu kaufen oder gegen ein gutes Legehuhn einzutauschen
**August Besigk**

## 1tragende Spannfärse
1 tragende Spannkuh
verkauft
**H. Dietrich .·. Kemberg**

## Ein Dämpfer
und eine **Waschmaschine** zu verkaufen. Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes

## Rübenkörner
**gelbe und rote Eckendorfer**
sowie
**Seradella, - Luzerne Knieling**
hat auf Lager
**Albert Quilitzsch Nachflg.**

20 Millionen sehr kräftige
## jäh. Kieferpflanzen
pro Tausend 14,— M. hat abzugeben
Baumschulenbes. **Karl Kloss**
**Liebenwerda, Bormannstr. 3**

## Prozeßsachen
Kaufverträge, Testamente, Nachlaßverzeichnisse, Rentensachen, Militärgesuche, Gnadengesuche, Steuersachen, Grundbucheinträge.
**Jeden Freitag vorm.**
Naumann's Restaurant.
**K. Lehmann,**
Landger.-Ref. a. D. mit Auszeichnung

Bei unserer Abreise nach Coswig sagen wir allen Einwohnern von Kemberg, besonders denen, die uns in der Kriegszeit wohlwollend waren
**herzlichen Dank!**
**Familie P. Keim**

## Sämereien!
Bohnenkraut, Blättersohl, Carotten Dill, Gurken, Kohlrabi, Kopfsalat Kohlrüben, Mangold, Möhren Petersilie, Pflücksalat, Porree Rapsputzchen, Radieschen Rotkohl - Salatrüben Schnittsalat, Sellerie Spinat, Weißkohl - Wirsingkohl - - Zwiebeln -
empfiehlt **Fr. Heym,**
Eisen- und Kurzwaren.

## Wohnung
aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör in Kemberg oder Umgegend sofort oder 1. Juli zu mieten gesucht. Angebote unter **A. R. 17** an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten

## Strebsame Leute
welche etwas Kapital zur Verfügung haben, können sich leicht durch Verkauf meiner Stoffe ein flott gehendes Geschäft gründen. Näheres durch
**Wohlfarths Stoffversand, Mühlhausen i. Th.**

Für meine Eisenwaren-, Werkzeug-, Haus- u. Küchengerätehandlung suche zu Ostern 1919
## zwei Lehrlinge
Söhne achtbarer Eltern, mit guter Schulbildung gegen Vergütung
**Kurt Krüger, Wittenberg**
Schloßstr. 20 Coswigerstr. 13

## Landwehr - Verein.
**Sonnabend, den 22. März, abends 8 Uhr** bei **Bew. Müller**
Gasthof „Zur goldenen Weintraube"
**Versammlung**
**Tagesordnung:**
1. Aufnahmen
2. Bericht über das Vergnügen
3. Gründung einer Schutzwehr betr.
4. Verschiedenes

**Der Vorstand**

## Vaterl. Frauenverein
der Parochie Rotta
**Sonntag, den 23. März,** nachmittags halb 3 Uhr
## Versammlung
im Müllerschen Gasthause zu Rotta
Frau Pfarrer Reichhardt

## Freundschaftsbund
**Merkwitz**
Sonnabend, den 22. März ladet zum
**Vereinskränzchen**
freundlichst ein **Der Vorstand**

## Steckzwiebeln
empfiehlt **Fr. Heym**
Eisen- und Kurzwaren

## Konfirmationskarten
empfiehlt in großer Auswahl
**Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung**

**Wiederverkäufer** erhalten hohen Rabatt

## Trauringe
in 8 und 14 Karat (fugenlos) liefert zu billigsten Preisen
**Paul Elstermann, Uhrmacher**

## Spar- und Kredit-Verein Kemberg
E. G. m. u. H.

Die diesjährige **General-Versammlung** findet am
**Donnerstag, den 3. April 1919, abends 8 Uhr**
im Gasthof „Zur preußischen Krone" hier statt und werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.

Vorlagen:
1. Jahresbericht pro 1918
2. Revisionsbericht des Aufsichtsrates
3. Genehmigung der Bilanz pro 1918
4. Entlastung des Vorstandes pro 1918
5. Verteilung des Reingewinns pro 1918
6. Wahl von 3 ausscheidenden Mitgliedern des Aufsichtsrates
7. Wahl eines Vorstandsmitgliedes

Die Jahresrechnung liegt von heute ab 8 Tage zur Einsicht der Mitglieder in meiner Wohnung aus.

Kemberg, den 21. März 1919

**Der Vorsitzende des Aufsichtsrates**
Alb. Barlanne

## Achtung! Berufsmusiker!
Die Musiker von Kemberg und Umgegend werden hierdurch zu der am
**Mittwoch, den 26. März, abends halb 8 Uhr**
im Schützenhaus zu Kemberg stattfindenden Besprechung zwecks
**Gründung einer Musiker-Vereinigung**
höflichst eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
**Der Einberufer**

## „Zur preußischen Krone"
**Sonntag, den 23. März,** von nachmittags 3 Uhr an
## allgemein. Abschieds-Ball
Es ladet freundlichst ein **Max Schneider**

## Stadtsparkasse Kemberg.
Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde.

**Einlegerguthaben:** 4 Millionen Mark.
**Gewinn-Rücklagen:** 90 000 Mark.

## Tägliche Verzinsung
Im Jahre 1918:
**Einlagenzuwachs:** 1¼ Million Mark
**Geldumsatz:** 8 Millionen Mark

Kostenlose Uebertragung von Einlagen aus auswärtigen Sparkassen.

**Geschäftszeit:** Jeden Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.

**Strengste Geheimhaltung!**

**Bankkonto:** Anhalt-Dessauische Landesbank in Wittenberg.
**Postscheckkonto:** Leipzig Nr. 28 653.
**Fernsprecher:** Kemberg Nr. 4.

## Eiserne Kochtöpfe
in allen Größen **neu eingetroffen**

**Kurt Krüger**
Eisenwaren-Handlung
**Wittenberg**
Schloßstr. 20 Coswigerstr. 13

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a./Saale) — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903225/fragment/page=0004